

Printausgabe vom 14.03.2007

Können die westlichen Werte weltweit gelten?

Von **Patricia C. Borna**

**Frankfurt.** Kitaplätze, Klimakatastrophe und demographischer Wandel: Themen wie diese sorgen regelmäßig für Wirbel, um dann wieder, mehr oder weniger ungelöst, für eine gewisse Zeit in den Archiven des kollektiven Gedächtnisses zu verschwinden. Professor Manfred Pohl, Historiker und Autor des im Februar erschienenen Buches „Das Ende des Weißen Mannes“, spricht von politischer „Effekthascherei“ und forderte auf einer Podiumsdiskussion im Haus Metzler, die Probleme der Gegenwart „heute und nicht morgen“ zu lösen.

Nach Roman Herzog, der einst einen „Ruck durch Deutschland“ forderte, ruft Pohl jetzt zum Handeln auf. Doch fehle es heute an einem „Gesamtkonzept“: „Ich glaube, dass viele Probleme zu einseitig und kurzfristig diskutiert werden.“

Auf der Veranstaltung des Frankfurter Kultur Komitees (Frakk) diskutierte Pohl mit der Amerikanistik-Professorin Mita Banerjee, Frankfurts Kulturdezernenten Professor Felix Semmelroth (CDU) sowie Marlar Kin, Pressereferentin der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Dieter Sattler, Leiter der FNP-Politikredaktion, moderierte die Diskussion.

Der „weiße Mann“ wird bis 2050 von einem multiethnischen „Multi-Colour-Man“ abgelöst, da ist sich Pohl sicher und wehrt sich gleichzeitig gegen den Vorwurf des Rassismus. Es gehe vielmehr darum, den Prozess der Globalisierung als unaufhaltsam anzuerkennen und sich auf gemeinsame „westliche Werte“ wie Rechtsstaatlichkeit und Menschenwürde zu verständigen, um diese weltweit zu „erhalten“. Nur dies ermögliche ein friedvolles Zusammenleben der Völker.

Kulturdezernent Felix Semmelroth gab Pohl recht und berief sich auf den Historiker Heinrich August Winkler, der ankündigte, nicht mehr von „europäischen, sondern von westlichen Werten sprechen zu wollen, wenn es um die Grundlagen unserer Demokratie“ gehe. Gleichsam plädierte Semmelroth auch für eine immer wieder neu verhandelte „Leitkultur“: „Es ist nicht die Frage, woher die Menschen kommen, sondern inwiefern sie sich integrieren.“

Mita Banerjee sagte, in den USA funktioniere das Zusammenleben der verschiedenen Ethnien, weil sie zwar auf die eigenen Wurzeln besinnen, aber sich trotzdem als ein amerikanisches Volk verstünden. Die Podiumsteilnehmer wehrten sich am Beispiel des Irakkrieges jedoch dagegen, die eigene Leitkultur auf andere Staaten übertragen zu wollen. „Im Zweiten Weltkrieg oder in Bosnien wurde militärisch eingegriffen, um Massaker zu verhindern. Im Irak wird gerade versucht, eine bestimmte politischen Struktur zu etablieren“, so Semmelroth.

Pohl betonte, in einer globalisierten Welt würden sich die Bürger immer stärker mit den Regionen und Städten identifizieren, in denen sie leben. Aus diesem Grund müssten diese auch stärker in die Verantwortung gezogen werden, um Probleme wie zum Beispiel die Rolle von Mann und Frau oder den demographischen Wandel zu lösen.

Im Hinblick auf Politikverdrossenheit forderte Pohl, ein wenig im Sinne Rousseaus, mehr direktdemokratische Elemente und ein Nachdenken über die Demokratie. „Eine Minderheit bestimmt in diesem Land, was passiert. Wir werden aber von absolutem Mittelmaß regiert“, so Pohl. In diesem Zusammenhang schlug er die Einrichtung eines interdisziplinären „Think-Tank“ an der Universität Frankfurt vor, der sich über Deutschlands Zukunft Gedanken machen solle.